



Siobhan Dowd

Auf der anderen Seite des Meeres

a.d. Englischen von Salah Naoura

Carlsen 2011 • 319 Seiten • 14,90 • ab 14



“Dispecta est et Thule, quia hactenus iussum, et hiems adpetebat” (Tacitus, *De vita Iulii Agricola*e 1, 10). Von dieser Begebenheit, von dem geheimnisvollen Thule im hohen Norden, was man von weitem zwar sieht, das man aber nicht erreichen kann, weil die Umstände es nicht zulassen, und nach dem man sich sehnt, ein Leben lang, von all dem erfährt Holly, die 14-jährige Protagonistin, in einem Bus von einem Mädchen, das Tacitus liest und vom Tal der Könige im Jahr 1922 träumt. Holly ist dort im Bus jedoch nicht Holly. Sie trägt eine blonde Perücke und heißt deshalb ‚Solace‘. Sie ist die coole Solace, der alles gelingt. Auch die Flucht vor ihren Pflegeeltern, wegen derer sie die im Grunde zweifelhafte Geborgenheit von Templeton House, ihres Jugendheims, verlassen musste. Doch eigentlich ist es keine Flucht vor etwas, sondern zu etwas hin: Zu ihrer Mutter in Irland, die im „Himmelshaus“ ihrer ganz frühen Kindheit auf sie wartet. Hollys ganz eigenes Thule. Sie muss viel überstehen, macht Höhen, aber noch mehr Tiefen durch, bis sie am Ende die wirkliche Bedeutung von Thule versteht, und Solace wieder zu Holly werden kann.

Zu Anfang gleich: Dieser Roman ist ein wunderbares Buch für Jugendliche, aber die Geschichte berührt auch Erwachsene und weckt Spannung, Begeisterung und Nachdenklichkeit.

Die Geschichte ist durchgängig aus der Perspektive Hollys geschrieben, die Sprache ist dementsprechend einfach und rotzig, die Gedanken von Vorurteilen und einer inneren Verhärtung geprägt, die das Leben bei Holly bewirkt hat. Die Autorin Siobhan Dowd, die tragischerweise kurz nach der Vollendung des Buches 2007 verstarb, und der Übersetzer Salah Naoura schaffen es dabei, in der Sprache durchweg glaubwürdig zu bleiben – weder zu viel des Guten an Slang und Gasse ist beigegeben noch zu wenig. Und da Holly ihr Leben und ihre Ziele nur an einen Wunsch und Traum koppelt, nämlich nach Irland zurückzukehren, in das gelobte Land, erfährt auch der Leser die Geschichte nur in dieser Weise: Hollys Denken und Handeln scheint zum Teil vollkommen von der Realität abgekoppelt zu sein. Sie ist eine Meisterin des Verdrängens und stolpert, wie auf den eigentlich zu hohen Schuhen, die Solace trägt, ohne Erdung und Bodenhaftung durch die Tage. Nach außen wirkt sie aggressiv und stolz, in sich gekehrt und unzugänglich. Ihre Innenansicht ist reine Unsicherheit.



Als Folge von Hollys Rückzug in ihre irische Traumwelt durchzieht das Buch vom Anfang bis zur dramatischen Wende eine untergründige Bedrohung. Man liest und erlebt ihren Weg mit Magen drücken, die Katastrophe scheint überall zu lauern, man möchte eingreifen, ihr den Weg zeigen. Ob das Mädchen zu einem Unbekannten nach Hause geht, um dort zu schlafen, oder zu Truckfahrern in den Laster steigt, immer wandelt sie mit Schwanken auf des Messers Schneide. Kommt sie davon, scheint das nur ein Wunder zu sein. Denkt man, jedoch ahnt man irgendwann auch: Es ist kein Wunder, sondern ihr Instinkt, der ihr eigene Mechanismus, in einer bedrohlichen Welt allein zu überleben.

Die Sprache ist nicht nur einfach, sondern dieses Buch ist auch voll von Redundanzen und Wiederholungen der Bilder und Metaphern. Doch dies ist unverkennbar gewollt: Es ist das Denken der Hauptfigur und ihre Art zu sprechen.

Im Kontrast zu all der Dunkelheit, Einsamkeit und Verlassenheit erwartet den Leser schließlich ein geradezu überspitzt positives Happy End. Doch genau dieser Bruch, der für Holly die Erlösung bringt, lässt einen etwas trostlos zurück, denn der Kontrast macht ebenso deutlich, dass es außerhalb von Büchern oft und vielleicht sogar meistens nicht so gut endet wie in diesem Fall für Holly. So ist das Ende der Geschichte schließlich auch eine Art von Thule.

Katharina Fischer